

## **Eine Sammelexkursion nach Abchasien und Tscherkessien**

ausgeführt im Auftrage der Senckenberg. Naturf. Gesellschaft

von

Hofrath **O. Retowski** in Theodosia (Krim).

Es regnete und ein kalter Wind machte das Wetter zu einem recht ungemüthlichen, als wir, d. h. einer meiner Kollegen, Herr K o l l i, Lehrer der französischen Sprache am hiesigen Gymnasium, einer unserer Schüler und ich, uns am 31. März russ. Styles um 8 Uhr Abends auf das im Hafen von Theodosia liegende Dampfschiff begaben, das uns nach den Gestaden führen sollte, die einst das Ziel der Argonauten gewesen waren. Wir hatten insofern Glück, als wir die Fahrt nicht auf einem der beiden alten Rad-dampfer der Russischen Gesellschaft zu machen hatten, sondern auf der »Juno«, einem grossen, wenn auch nicht neuen, doch komfortabel eingerichteten Schraubendampfer. Da das Wetter so unfreundlich war, begaben wir uns recht bald in unsere Kajüte. Pünktlich zur festgesetzten Zeit, um 4 Uhr Morgens, kam der Dampfer in Kertsch an, um hier bis gegen 12 Uhr zu verweilen. Die uns gegönnte Zeit benutzten wir natürlich, um an's Land zu gehen. Der Wind blies zwar noch kalt, aber es regnete wenigstens nicht, und von Zeit zu Zeit blickte die Sonne aus den Wolken hervor. Jedoch von einer Exkursion ausserhalb der Stadt nahmen wir Abstand, da hier die Vegetation noch weiter zurück war, als bei Theodosia. Die Bäume standen noch ganz kahl da; nur spärliches Gras wuchs auf den umliegenden Bergen, die wenig Ausbeute versprachen, und zogen wir es daher vor, durch die Stadt zu wandern und deren Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, umso mehr, da wir wussten, dass wir auf unserer Rück-

reise einen ganzen Tag in Kertsch zubringen würden und darauf rechnen konnten, dass nach 14 Tagen eher etwas zu finden sein würde, als jetzt.

Allerdings sind der Sehenswürdigkeiten nicht viele, denn, obgleich auf althistorischem Boden gelegen — das heutige Kertsch ist bekanntlich an derselben Stelle erbaut, die einst Panticapaeum, die Hauptstadt des bosporischen Reiches, einnahm — ist die jetzige Stadt doch eine ganz neue zu nennen. Sie hat vor allen Dingen als Handelspunkt Bedeutung, ausserdem zählt sie jetzt zu den Festungen ersten Ranges in Russland. Die Regierung hat grosse Summen verausgabt, um die ausserhalb der Stadt gelegenen Festungswerke, die den Zugang vom Schwarzen Meer her beherrschen, aufzuführen, und dürfte eine feindliche Flotte jetzt wohl nicht so leicht bis nach Kertsch vordringen, wie es noch im Krimkriege möglich war, in dem die Engländer die Stadt längere Zeit besetzt hielten.

Beides — seine Wichtigkeit als Handelsstadt wie als Festung — verdankt Kertsch nur seiner günstigen Lage an der Verbindungsstrasse zweier Meere, denn sein Hafen ist schlecht genug; abgesehen davon, dass er im Winter regelmässig zufriert, ist er weder vor Stürmen ordentlich geschützt, noch tief genug, um Schiffe von grösseren Tiefgange aufnehmen zu können; müssen ja selbst die grösseren Passagierdampfer der Russischen Gesellschaft auf der Rhede liegen bleiben. Die Stadt selbst ist recht freundlich, die aus meist einstöckigen Häusern gebildeten Strassen sind breit und auf beiden Seiten mit Bäumen (Akazien und Ailanthus) bepflanzt, doch bietet sich dem schaulustigen Reisenden wenig Interessantes dar; sehenswerthe monumentale Bauten sind nicht vorhanden, und so wurden auch wir bald des Umherlaufens in den Strassen müde und suchten das Museum für Alterthümer auf, dessen Besuch wir uns bis zuletzt aufgespart hatten.

In der Umgegend der Stadt, sowie auf der gegenüberliegenden Halbinsel Taman — in der Gegend des alten Phanagoria — werden jedes Jahr Ausgrabungen veranstaltet, für die von der Regierung 2000 Rubel jährlich ausgesetzt sind. Es werden auch eine Masse Alterthümer dabei zu Tage gefördert, doch bekommt der Besucher des Kertscher Museums wenig von ihnen zu sehen, da alles nur einigermaassen Interessante nach Petersburg in die Eremitage abgeliefert wird, und nur Doubletten in Kertsch zurück-

bleiben. Immerhin gibt es auch unter diesen noch genug des Bemerkenswerthen, und würden namentlich die prächtigen Vasen mit ihren in den Thon eingebrannten Zeichnungen den Schmuck jedes Museums bilden. Inzwischen war es beinahe 11 Uhr geworden, und eilten wir darum zu unserem Schiffe zurück, um das Frühstück nicht zu versäumen.

Während wir noch bei demselben sassen, setzte sich das Schiff in Bewegung, und wir verliessen Kertseh und mit ihm das europäische Ufer des Schwarzen Meeres. Da es bald nach unserer Abfahrt wieder zu regnen anfang, so suchten wir die Kajüte an und vertrieben uns dort die Zeit durch mitgenommene Lektüre, bis das Zeichen ertönte, dass der Dampfer in Anapa, der ersten Station auf dem kaukasischen Ufer, angekommen sei. Mit Regenschirmen bewaffnet eilten wir auf das Verdeck, um einen Blick auf die Stadt zu werfen. Von einem Spaziergange am Lande konnte leider nicht die Rede sein, hier ebensowenig wie an den folgenden Stationen, da sämtliche Stationspunkte an mehr oder weniger offenen Buchten gelegen sind, die so allmählich tiefer werdenden Meeresgrund haben, dass alle grösseren Schiffe gezwungen sind, auf der Rhede liegen zu bleiben. Ausserdem ist die Aufenthaltszeit an keinem dieser Orte bestimmt, sondern hängt von der Anzahl der ein- und auszuladenden Waaren ab, so dass man nie vorher wissen kann, wie lange das Schiff an einer Station halten wird.

Anapa, circa vier Meilen südlich von der Mündung des Kubans gelegen, bietet mit seinen vereinzelt stehenden, durch Höfe getrennten Häusern eher den Anblick eines grossen Dorfes als den einer Stadt dar; es liegt auf einer kahlen Ebene, die im Hintergrunde von einem kleinen, ein Plateau bildenden Höhenzuge begrenzt wird. Die Vegetation schien auch hier noch sehr zurück zu sein.

Gegen 7 Uhr löste das Schiff die Anker, um sie nach vierstündiger Fahrt von Neuem in Noworossisk, unserem nächsten Haltepunkte, zu werfen. Es ist dies die Hauptstadt des sogenannten Schwarzen-See-Gebiets, und ist dem Orte wohl eine günstige Zukunft zu prophezeien, sobald eine Eisenbahn seine Verbindung mit dem Hinterlande, dem Gebiete des Kubans, hergestellt haben wird. Auch jetzt schon zeigt sich ziemlich reges Leben daselbst; eine grosse Cementfabrik ist vor einigen Jahren angelegt worden, und eine Aktiengesellschaft betreibt die Ausbeutung der bei der Stadt

gelegenen Petroleumquellen. Die Bucht, an der Noworossisk liegt, gehört zwar zu den besseren an der kaukasischen Küste, doch hat sie auch die Nachtheile, von denen ich vorher sprach. Der Mangel an einem guten Hafen war für Russland ja auch ein zwingender Grund, nach der Erwerbung Batums zu streben, in dessen Bucht die grössten Schiffe sichern Ankergrund finden.

Von der Stadt selbst bekamen wir wenig zu sehen; der Himmel war schwarz bewölkt, so dass nur die in weiter Entfernung blinkenden Lichter uns die Lage der Stadt zeigten. Der Regen hatte nachgelassen, dafür wehte aber ein starker, kalter Nordost, der immer heftiger wurde, so dass der Kapitän nach einigen Stunden gezwungen war, die Anker einzuziehen und die Bucht zu verlassen. Die Zahl unserer Deckpassagiere hatte sich hier um circa 200 vermehrt, russische Bauern aus dem Kuban-Gebiet, die nach dem Neu-Athos-Kloster (alias Psirsk) wallfarteten, um dort die Osterfeiertage zu verbringen. Weitere 200 hatten wir übrigens zurücklassen müssen, nicht weil es an Raum mangelte — für Deckpassagiere findet sich immer irgendwo Raum — sondern weil, wie oben gesagt, der Kapitän des Sturmes wegen nicht länger in der Bucht bleiben konnte. Als wir am nächsten Morgen erwachten, bot uns die Küste bereits ein anderes Bild, als Tags vorher; die Ufer sind höher und steiler, und hinter ihnen in nicht bedeutender Entfernung ziehen sich die Berge der sogenannten zweiten Parallele des Kaukasus hin; dieselben sind zwar hier nicht sehr hoch, meist nicht über 5000 Fuss, aber jetzt waren die Gipfel noch mit Schnee bedeckt, während die Thäler in schönstem Grün prangten. Gegen 9 Uhr langten wir in Tuapse an, einem freundlichen Oertchen, an einer kleinen, offenen Bucht gelegen, die auf allen Seiten von Bergen umgeben ist. Wieder vergrösserte sich die Zahl unserer Passagiere um circa 100 Pilger, deren Reiseziel gleichfalls das Kloster von Psirsk war. Es waren, wie auch die bei Noworossisk eingestiegenen Wallfahrer, zum grössten Theile Weiber, meist alt und so hässlich, dass der Kapitän die Frage an uns richtete, ob wir je in Russland eine solche Masse alter, hässlicher Weiber zusammen gesehen hätten.

Der folgende Haltepunkt war Sotschi, das an einer ähnlichen Bucht wie Tuapse liegt, aber einen interessanteren Anblick darbietet als jenes, da die Bucht selbst breiter ist und die sie amphitheatralisch einschliessenden Berge bedeutend höher sind, auch

im Hintergrunde bereits die Spitzen der dritten Parallelkette des Kaukasus, die bis gegen 11 000 Fuss hoch sind, mit ihren weissen Schneekuppen sichtbar werden. Während wir noch die Gegend betrachteten und unsere Gedanken darüber austauschten, ob hier wohl ein günstiger Punkt für einen Sammler von Naturobjekten sei, kam ein Boot herangerndert, das den Chef des Sotscher-Kreises herbeiführte. Ich benutzte die Gelegenheit, mich an ihn mit verschiedenen Fragen zu wenden, die seinerseits sehr zuvorkommend beantwortet wurden. Als er hörte, dass ich Entomologe sei, wendete er sich zu einem neben uns stehenden Herrn, mit dem wir von Noworossisk aus zusammen gefahren waren, und stellte uns denselben ebenfalls als Entomologen vor. Es war der Verwalter eines bei Sotschi gelegenen Gutes des Grossfürsten Konstantin, ein in Russland geborener und erzogener Schwede, Herr Starck, der ebenso erfreut war wie ich, einem Entomologen — die hier ja rarissimae aves sind — zu begegnen. Herr Starck lud uns dringend ein zu ihm zu kommen, und da wir ohnehin hier oder an einem anderen Punkte des ehemaligen Tscherkessenlandes hatten exkursiren wollen, so sagten wir unseren Besuch in einer Woche zu. Indessen läutete es zum dritten Male, und die Sotscher Passagiere, mit ihnen auch unser neuer Bekannter, mussten das Schiff verlassen, das seinen Kurs in südöstlicher Richtung weiter fortsetzte. Gleich nach unserer Abfahrt von Sotschi kamen wir in so starken Nebel, dass Pizunda und Adler uns unsichtbar blieben, dann erhob sich wieder ein so heftiger Wind, dass in Psirsk, dem Ziele unserer Wallfahrer, nur etwa ein Drittel derselben aus Land gesetzt werden konnte; die übrigen mehr als 200 mussten die unfreiwillige Fahrt nach Suchum mitmachen, wo wir am nächsten Morgen um 6 Uhr ankamen. Der Sturm hatte keineswegs nachgelassen; er war im Gegentheil noch stärker geworden, und unser stattliches Schiff tanzte trotz der beiden ausgeworfenen Anker recht lustig auf den Wellen umber. Mit Interesse blickten wir nach der Küste, von der die Boote nach den Passagieren kommen sollten. Doch keins schien sich heranwagen zu wollen.

Plötzlich sehen wir, wie das Volk an einem Punkte des Strandes zusammenläuft, doch bleibt uns der Grund des Auflaufs unklar. Endlich kommt ein Boot näher, es arbeitet sich mit Mühe heran und einer der Ruderer — Türke wie seine vier Kameraden — ruft herauf, dass sie zwei Passagiere, die Person à 1 Rubel, an's

Land setzen wollten. \*) Schnell entschlossen wir uns; unsere Packete werden ins Boot hinabgeworfen, und eine günstige Welle benutzend, die dasselbe an die herausgehängte Treppe heranhebt, springen auch wir hinein. Jetzt geht es dem Ufer zu, nicht nach der Landungsbrücke, denn dort schlägt die Brandung haushoch an dem steinernen Kai empor, sondern seitwärts, südlich von der Stadt, wo das flache Ufer eine Möglichkeit bietet, zu landen. Und wirklich gelang es unsern Ruderern, uns fast trocken ans Land zu bringen; den Augenblick abpassend, ruderten sie mit aller Kraft dem Strande zu; hier hiess es hinaus springen bis an's Knie in's Wasser, dem Strande zulaufen, die Sachen uns nachwerfen, alles das Werk eines Augenblickes, aber auch ein paar Sekunden später wären wir so schön von einer sich überschlagenden Welle bedeckt worden, dass gewiss kein Faden unserer Kleider trocken geblieben wäre. Am Strande erzählte man uns die Ursache des Auflaufs, den wir vom Schiffe aus bemerkt hatten. Man hatte ein Boot in's Meer gelassen, das aber sehr bald umschlug, die Leute sanken in's Wasser, und einer von ihnen hatte nur mit Mühe und Noth gerettet werden können.

Es war übrigens gut, dass wir dies erst am Lande erfuhren, da wir uns sonst vielleicht nicht so schnell entschlossen hätten, das erste Boot zu benutzen. Seit 10 Jahren, versicherte uns einer der Bewohner der Stadt, hätte er nicht eine so starke Brandung gesehen.

Unsere erste Erkundigung war natürlich nach einem Hôtel. Ein solches gab es nun nicht; dafür aber ein Restaurant, in dem einige Zimmer an Fremde abgegeben wurden. Zum Glück war eins derselben leer und wir nahmen es sogleich in Beschlag.

Suchum, ein freundliches Städtchen, der Hauptort des ehemaligen Abchasiens, zählte vor dem letzten russisch-türkischen Kriege über 4000 Einwohner; gleich im Anfang desselben wurde es jedoch von den Türken besetzt und blieb in ihren Händen bis zum Friedensschlusse. Die Folgen der Beschiessung und nachherigen Besetzung durch die Türken sind leider noch überall sichtbar; in allen breit und bequem angelegten Strassen liegt noch die Hälfte der Häuser in Ruinen, und ist die Zahl der Einwohner von 4000 auf circa 900 zurückgegangen.

---

\*) Sonst kostet die Ueberfahrt 6 Kopeken; dafür nehmen aber auch die grossen Boote 20 und mehr Passagiere auf.

Nach dem Thee unternahmen wir unsere erste Exkursion nach dem sogenannten botanischen Garten, der einst der Schmuck Suchunis gewesen war, jetzt aber nur ein trauriges Bild der Zerstörung darbietet. Die meisten hohen Bäume sind von den Türken niedergebrannt; nur einzelne Gebüsch von Lorbeer und anderen südlichen Gewächsen zeigen, dass hier einst ein botanischer Garten gestanden hat. Die Regierung scheint ihn auch, wenigstens vorläufig, aufgegeben zu haben, da fast nirgends eine Spur von Bearbeitung zu sehen war. Unsere Exkursion war nicht von besonderem Erfolge gekrönt; von Schnecken gab es nur ein paar Exemplare der grossen *Helix atrolabiata* Kryn. var. *Stauropolitana* Ad. Schm. Am besten belohnte noch ein verfaulter Baumstumpf unser eifriges Suchen, insofern als wir in ihm ausser einigen gewöhnlichen mitteleuropäischen Käferarten auch ein halbes Dutzend des immerhin seltenen *Rhyssodes Americanus* Cast., sowie einen *Carabus septemcarinatus* und ein Exemplar der *Dicercia chlorostigma* Munn. fanden. Die am Nachmittage unternommene Exkursion in die Berge südöstlich von der Stadt bestätigte die schon von Leder gemachte Notiz, dass die Suchumer Fauna arm an Käfern ist, und dass die meisten der dortigen Species solche sind, die auch in Mittel- resp. Süd-Europa vorkommen. Ein *Trigonorus Asiaticus* Reiche war das einzig Erwähnenswerthe unter den gefundenen Koleopteren. Ebenso unbedeutend war unsere Ausbeute an Konchylien; unter Steinen fanden sich ziemlich häufig todte Exemplare von *Helix globula* Kryn., sonst so gut wie nichts. Die Geringfügigkeit unserer Ausbeute veranlasste uns daran zu denken, günstigere Punkte aufzusuchen, und begaben wir uns deshalb am nächsten Tage zum Gouverneur des Gebiets, Oberst Wedenski, um mit ihm Rücksprache zu nehmen. Wir wurden sehr freundlich von demselben empfangen, und er erbot sich sogleich alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um unsere Exkursion zu einer erfolgreichen zu machen. Leider mussten wir sehen, dass an eine Reise in die Zebelda nicht zu denken war. Dieses am oberen Kodor liegende Ländchen ist nach Uebersiedelung der räuberischen Zebeldiner in die Türkei völlig unbewohnt, so dass der Reisende gezwungen ist, oft im Freien zu übernachten, was im April bei den kalten Nächten doch nicht zu rathen ist; ausserdem wäre unsere Zeit durch diese Tour so in Anspruch genommen worden, dass wir auf einen Besuch von Psirsk hätten verzichten

müssen. Nolens volens gaben wir die Reise in die Zebekla auf und entschlossen uns nach Psirsk zu gehen. Bereitwilligst versprach uns der Gouverneur die erforderlichen Papiere zu senden, die uns erlaubten, von der Kosakenpost für den nächsten Tag Pferde und Führer zu erhalten. Nachdem wir diese Angelegenheit erledigt hatten, benutzten wir die Zeit, die uns vom Vormittage blieb, um die südlich von der Stadt auf einem Berge befindliche Ruine eines Thurmes zu besuchen. Der Gang war insofern lohnend, als wir unter Steinen am Thurme einige Exemplare von *Clausilia pumiliiformis* Bttg., sowie drei Stück der interessanten *Clausilia funiculum* Mouss. fanden, die zu der Sektion oder Gattung *Serrulina* gehört, und die, abweichend von ihren Verwandten, wie die Arten der Clausiliensektion *Acrotoma* und wie die Rumina-Species, im erwachsenen Zustande den oberen Theil des Gewindes abwerfen. Unter den wenigen gesammelten Käfern fand sich eine neue Helopidenspecies, sowie auch *Parmenopsis Caucasicca* Leder. Am Nachmittage fuhren wir, den Rath des Gouverneurs befolgend, nach einer andern, circa eine Meile von Suchum nördlich an der Mündung der Gumysta gelegenen Ruine. Von Konchylien fand sich nur *Helix atrolabiata* Kryn. in grösserer Zahl; dagegen sammelten wir unter Steinen einige brauchbare Käfer, wie *Carabus Eichwaldi* Fisch., *Agaricophilus subaeneus* Rtrr., eine hübsche neue *Gonodera*, sowie einen ebenfalls neuen *Meloeus*; auf Ranunculusblüthen fanden wir drei Exemplare der kaukasischen *Pidonia elegans* Fald.

Am nächsten Tage um 7 Uhr Morgens sollten Führer und Pferde vor unserm Hôtel halten; doch es wurde acht, und noch war nichts weder von dem einen noch von dem andern zu sehen. Es blieb uns also nichts übrig, als selbst auf die ausserhalb der Stadt befindliche Poststation zu gehen. Dort angekõmmen, erklärte man uns, dass Niemand die Pferde bestellt habe; auf unser vom Gouverneur erhaltenes Billet hin würden dieselben jedoch sogleich bereit sein. Allein sie mussten erst eingefangen werden, und so wurde es fast 11 Uhr, als wir endlich im Sattel sassen.

Unser Führer war, wie die übrigen Kosaken der Station, ein Abchase, der ziemlich gut russisch sprach, so dass er uns manche Auskunft über die Verhältnisse der dortigen Kosaken geben konnte. Jeder von ihnen erhält von der Regierung 10 Rubel monatlich; dafür ist er aber verpflichtet, sich selbst zu bekõstigen, sowie sein



eigenes Pferd zu halten und zu besorgen. Pferde kann man von der Station nur mit einem besonderen Billet des Gouverneurs erhalten, aber das für dieselben zu zahlende Geld gehört dem Kosaken. Uebrigens ist die Benutzung dieser Post ziemlich theuer, weil man für jede Werst pro Pferd 10 Kopeken zu zahlen hat, während im europäischen Russland die Werst 3 Kopeken pro Pferd kostet. Da Fahrwege fast nirgends vorhanden und die vielen kleinen Bergflüsse nicht überbrückt sind, so ist die Post nur eine reitende; überhaupt machten wir die Bemerkung, dass mit Ausnahme der Städte Suchum und Noworossisk auf der ganzen Strecke zwischen ihnen keine Wagen existiren, die hier bei Mangel an Wegén überflüssig sind. Die Kleidung der hiesigen Kosaken ist fast ganz dieselbe wie die der Tscherkessen. Unser Ritt führte uns bis zur Mündung der Gumysta, denselben Weg, den wir Tags vorher gemacht hatten. Dieser Fluss ist wie alle die kleinen Bergströme im Sommer seicht und leicht zu durchwaten, im Frühjahr und noch mehr im Spätsommer und Herbst jedoch schwillt er bedeutend an und wird so reissend, dass es unmöglich ist, ihn zu überschreiten. Meistens besteht die Mündung dieser Küstenflüsse aus mehreren Armen, so dass sich die Masse des Wassers vertheilt und es somit leichter wird, den Fluss zu passiren. Auch die Gumysta theilt sich in einige Arme, von denen zwei ziemlich tief und reissend waren, als wir sie durchritten. Das Wasser ging den Pferden bis über den Bauch und wir fühlten doch einen leichten Schwindel, als wir in der Mitte des über 100 Fuss breiten, rauschend über Kieselgeröll hinfließenden Hauptarmes waren. Von hier aus ging es auf einem passablen Wege, der sich längs des Strandes in der Entfernung von circa einer Werst zwischen Gebüsch und einzeln stehenden Bäumen hinzieht, bis nach Psirsk, wo wir ziemlich ermüdet um 2 Uhr ankamen. Mit Mühe fanden wir ein Unterkommen; es war die Charwoche, und mehr als 600 Pilger waren gekommen, um diese Zeit an der heiligen Stätte zu verbringen. Unter diesen Umständen waren wir froh, ein Zimmer zu erhalten, das schon von zwei Gästen bewohnt war.

Nachdem wir uns durch etwas Thee erfrischt hatten, machten wir uns auf, um die Oertlichkeit etwas genauer anzusehen. Das Kloster von Psirsk oder wie es jetzt officiell heisst, von Neu-Athos (Nowo-Afonski-Monastir) liegt prächtig auf einem kleinen, rings von Bergen eingeschlossenen Plateau, das nur nach der Suchumer

Seite hin offen ist. Auf der Nordseite sowie im Hintergrunde fallen die Kalkberge meist steil ab, mit ihren grauen Wänden eine angenehme Unterbrechung in dem prächtigen Grün bildend, das überall das Auge erquickt. Die Klosterkirche sowie die übrigen Gebäude sind vollständig nüchtern und architekturlos; wir wandten uns daher nach Norden, wo ein starkes Rauschen den Lauf des Psirsk anzeigte. Dieser kleine, interessante Bergfluss bildet an der Stelle, wo er aus den Felsen heraustritt, einen circa 20 Fuss hohen Wasserfall, den die Mönche noch künstlich breiter gemacht haben, weniger um den Reiz des Anblicks zu erhöhen, als aus praktischen Gründen; man baute eben unten eine grosse Mühle, zu der das Wasser geleitet werden musste. Auf der anderen Seite des Wasserfalls befindet sich eine Kirche, die auf den Trümmern eines alten christlichen Gotteshauses erbaut ist. Ueberhaupt ist die Anlage des Klosters an dieser Stelle nicht eine zufällige, nur von der Schönheit des Ortes bedingt gewesene; letzterer wurde vielmehr als besonders heilig angesehen, da hier der in der griechischen Kirche als Heiliger verehrte Simeon Kananit gelebt hatte. Doch sind die Mönche durchaus nicht jeden Gefühls für die Naturschönheit bar; angenehme Wege führen zu der letzterwähnten Kirche, und den Platz vor derselben ziert ein hübscher Brunnen mit Fontaine.

Am Fusse des Felsens fanden wir circa 20 Exemplare des *Buliminus Caucasius* Pfr., sowie *Clausilia closta* Bttg. in grösserer Anzahl. Indessen fing es an dunkel zu werden, und machten wir uns auf den Rückweg; auf diesem sammelten wir noch im Flusse selbst *Melanopsis v. Mingrelica* Mouss., die zu Hunderten an den Steinen sass, an denen auch *Neritina thermalis* Boub., aber nicht so häufig, zu finden war.

Da ich annahm, dass die Schlucht des Psirsk den meisten Erfolg geben dürfte, so richteten wir am nächsten Morgen unsere Exkursion dahin, und wir hatten es durchaus nicht zu bereuen. Etwas schwierig war es allerdings in dieselbe zu gelangen, auf dem kürzesten Wege ging es nicht, da die steil abfallenden Felsen den Durchgang bei dem Wasserfall nicht gestatteten, wir mussten also den Umweg über einen der einschliessenden Berge einschlagen, was keine leichte Sache war, da wir, um möglichst schnell an's Ziel zu kommen, den Fusspfad verliessen und gradeaus bergan klimmten. In der Folge haben wir es soviel als möglich ver-

mieden, die Wege und Pfade zu verlassen, denn das dichte Unterholz und die üppig wuchernden Rubus- und besonders Smilaxbüsche halten bei jedem Schritte auf, da sie sich mit ihren Dornen in die Kleidung einhaken. Mit Mühe arbeiteten wir uns bis zu einem Pfade durch, der sich am Abhange der Schlucht längs des Flusses hinzog. In raschem Laufe rieselt letzterer über das Steingeröll hin, überall eine Breite von 15 bis 20 Fuss zeigend; wie gross war daher unser Erstaunen, als wir uns plötzlich in einer Entfernung von höchstens 3 Werst vom Wasserfalle am Ende oder richtiger gesagt am Anfange des Flusses sahen. Grosse, malerisch durch- und übereinander geworfene Felsstücke füllen hier das Bett des Flusses, der an verschiedenen Stellen unter den Felsen hervorquillt. Es war bereits ziemlich spät, als wir hier anlangten, denn wir hatten inzwischen eifrig unter dem abgefallenen Laube am Ufer der Schlucht gesucht und recht interessaute Sachen gefunden. Von Käfern gab es ausser ein paar wahrscheinlich neuen Timarcha- und Chrysomela-Arten nichts; dafür aber entschädigte uns die Molluskenwelt. *Glandina Algira v. Mingrelia* Bttg., die prächtige *Helix euages* Bttg., *Buliminus Schläflii* Mouss., *Clausilia pumiliformis* Bttg., *Pomatius Lederi* Bttg. waren Kostbarkeiten, die wir mit grossem Vergnügen einheimsten. An den Felsen bei der Quelle fanden wir *Helix euages* in einigen lebenden Exemplaren; dieselben waren jedoch sämmtlich noch nicht ausgewachsen. Aus dem Thale des Psirsk wandten wir uns nach einem nördlich liegenden bewaldeten Berge, auf dessen Gipfel Ruinen zwischen den Bäumen sichtbar wurden. Das mühsame Bergansteigen wurde zwar durch eine herrliche Aussicht belohnt, aber von Konchylien gab es nichts, so eifrig wir auch nach ihnen suchten; auf dem Wege hatten wir noch einen *Cychnus aeneus* Fisch. und einen *Carabus Hollbergi* Mnh. unter Steinen gefunden. Inzwischen fing es schon an zu dämmern, und so eilten wir nach dem Kloster zurück, wo wir hungrig und müde nach 7 Uhr anlangten. Wir hatten des Morgens nur ein Glas Thee und etwas Proshyra (ungesäuertes Brod, das beim Abendmahl gereicht wird) genossen, sodass wir nach dem langen Gange einen gehörigen Hunger verspürten; unsere Enttäuschung war daher keine geringe, als die Mönche uns mittheilten, dass an diesem Tage — es war der Charfreitag — ausser Thee und Proshyra nichts verabreicht werden dürfte. Wir baten uns wenigstens einige Heringe oder

andere gesalzene Fische abzulassen, vergebens; mit Mühe und Noth erlangten wir ein paar eingesalzene Gurken und Oliven, und mussten sich unsere Mägen schon mit dieser traurigen Fastenspeise begnügen. Man lud uns sehr ein, bis zum Ostersonntage zu bleiben, mit dem die Fasten aufhörten; allein so gern ich es gethan hätte, um noch ein Mal in die Schlucht des Psirsk zurückzukehren, unsere Zeit erlaubte es nicht, da das Schiff Sonntag früh von Suchum abfahren sollte, und wir darum unbedingt am Sonnabende dort sein mussten.

In geringer Entfernung vom Kloster befindet sich die Kosaken-Station, auf die wir Sonnabend früh sandten, um Pferde zu verlangen. Der Bote kehrte jedoch ohne dieselben zurück, da 4 von den 5 vorhandenen Pferden von einem durchreisenden Obersten in Beschlag genommen waren. Wir gingen darauf zum Abte, um seine Vermittlung zu erbitten, allein auch umsonst; die Klosterleute nahmen an diesem Tage das Abendmahl und so wurden wir, zwar sehr höflich, aber doch ohne Pferde erhalten zu haben, entlassen. Es blieb uns also nichts übrig, als zu Fuss zu gehen. Ueber unsere Bemühungen war es beinahe 10 Uhr geworden, die Sonne brannte ganz gehörig, es mochte über 25° R. sein, dabei rührte sich kein Lüfftehen, sodass wir uns nicht grade mit besonderer Lust auf den Weg machten. Fünf Werst vom Kloster liegt ein einsames Landhaus, das mit den anliegenden Ländereien einem alten pensionirten General, Namens Sawadzki, gehört, dem wir unseren Besuch abstatteten, theils um auszuruhen, theils in der Hoffnung, etwas Essbares bei ihm zu finden. Unsere Erwartung wurde auch nicht getäuscht, wir wurden sehr lebenswürdig empfangen, man servirte uns ein kleines Frühstück, und verbrachten wir eine ganz angenehme Stunde bei dem alten Herrn, der uns manche interessante Mittheilung über Abchasien überhaupt, sowie in's Besondere über das Kloster machte. Letzteres ist von dem russischen Mönchskloster auf dem Berge Athos gegründet worden, daher sein Name Neu-Athos. Es steht auch unter der Controle des Mutterklosters, und sind seine 150 Mönche von dort hergeschickt worden. Auf meine Frage, woher es komme, dass die meisten Abhasen jetzt Christen seien, erklärte uns der General, wie die Bekehrung zu Stande gekommen sei. Die Bewohner der einzelnen Auls wurden einfach von den russischen Truppen in den nächsten Fluss getrieben, dort hielt der Pope eine

kurze Ansprache an sie und taufte sie; wer gutwillig giug, erhielt dann ein neues Hemd als Geschenk, die andern bekamen keins, wurden aber doch getauft und fortan als rechtgläubige Christen betrachtet. Uebrigens wurde den meisten Abchassen der Religiouswechsel nicht schwer, da sie auch vorher keine besonders gläubigen Mohamedaner gewesen waren. Dass es mit ihrem christlichen Glauben unter solchen Umständen nicht weit her sein kann, ist leicht begreiflich.

Frisch gestärkt setzten wir unseren Weg fort, auf dem wir als einzig Bemerkenswerthes eine schwarze Viper fanden, die wahrscheinlich erst vor Kurzem aus dem Winterschlaf erwacht war und sich darum leicht fangen liess. An der Gumysta trafen wir ein Boot an, das uns übersetzte, und so kamen wir ohne weitere Abenteuer um 7 Uhr Abends im Hôtel an, wo unser Erstes war, uns durch ein gutes Beefsteak für das lange Fasten zu entschädigen. Von Ausruhen sollte aber keine Rede sein, denn der Wirth empfing uns mit der Nachricht, dass das Dampfschiff statt Sonntag früh schon um Mitternacht in Suchum eintreffen würde. Wir machten uns daher an's Einpacken, besorgten die Bilette und um 12 Uhr Nachts standen wir an der Landungsbrücke, das Schiff erwartend. Dasselbe kam gegen 1 Uhr an, schleunigst fuhren wir zu demselben hinaus, um der wohlverdienten Ruhe pflegen zu können. Mein Schlaf war ein so fester, dass selbst die Kanonenschüsse, die der Kapitän zur Feier des ersten Osterfeiertages abfeuern liess, mich nicht aufweckten. Die Küste zwischen Neu-Athos und Sotschi bekamen wir wieder nicht zu sehen, da wie auf der Hinreise starke Nebel sie unseren Blicken verhüllten.

Als wir gegen 5 Uhr Nachmittags in Sotschi ankamen, hatte das Wetter sich aufgeklärt, und die Wellen gingen nicht sehr hoch, sodass wir ohne Fährlichkeit landen konnten. Der lebenswürdige Kreischef, Hr. Krajewski, hatte bereits Fürsorge für ein Logis getroffen, das uns bei einem Mingrelie, Namens Sitschinawa, Unterkunft, aber sonst auch weiter nichts gewährte. Hôtels oder auch nur Restaurants gibt es in Sotschi nicht; dasselbe ist zwar Hauptort des gleichnamigen Kreises, allein es ist ein erst im Entstehen begriffener Ort, an dem kein Dutzend europäischer Familien wohnhaft ist. — Wir befanden uns hier schon nicht mehr in Abchasien, sondern im Gebiete der Tscher-

kessen. Früher eine stark bevölkerte Gegend ist Tscherkessien heute fast von Bevölkerung entblösst; das ganze sogenannte Gebiet des Schwarzen Meeres zählt jetzt nur etwa 11000 Bewohner, während das kleine Thal der Sotschi allein früher von dem ebensoviel zählenden tscherkessischen Stamme der Ubychen bewohnt war.

Da es zu spät war, um eine Exkursion zu unternehmen, so begaben wir uns zu Herrn Krajewski, einerseits um ihm unseren Dank abzustatten, andererseits aber um ihn um Billette zu ersuchen, auf die hin man uns Pferde zu einem Ritte nach Uetsch-Déré, dem Gute des Grossfürsten Konstantin, auf dem unser neuer Bekannter, Hr. Starck, Verwalter war, zu verabfolgen hätte. Hr. Krajewski empfing uns auf's Freundlichste, bedauerte, dass er uns kein besseres Zimmer habe besorgen können und versprach uns die Pferde für den nächsten Morgen.

Obgleich die Pferde schon um 8 Uhr eintreffen sollten, so wurde es doch wieder 11 Uhr, als wir uns in Marsch setzen konnten. Wir hatten zunächst die Sotschi zu passiren; der Fluss ist sowohl breiter wie tiefer als die Gumysta, doch fanden wir nach einigen vergeblichen Versuchen eine Stelle, wo der Uebergang möglich war. Von hier an war nun von Weg keine Spur mehr, die ganzen 13 Werst bis nach Uetsch-Déré mussten wir am Strande im Sande oder auf Steingeröll reiten, was für die Pferde ebenso beschwerlich als für uns langweilig war, da wir zur Zurücklegung der kurzen Strecke drei und eine halbe Stunde brauchten. — In Uetsch-Déré erwartete uns der lebenswürdigste Empfang; man lud uns ein, die ganze uns noch zur Verfügung stehende Zeit dort zu verbringen, und von Uetsch-Déré aus Exkursionen zu machen. Da wir hoffen durften, unter der Leitung eines mit der Oertlichkeit vertrauten Entomologen bessere Resultate zu erreichen als in Sotschi, so nahmen wir das Anerbieten an und beschieden die Pferde auf Sonnabend den 14. April.

Uetsch-Déré ist, wie schon mehrfach erwähnt, ein Gut des Grossfürsten Konstantin, doch ist es erst vor kurzer Zeit in dessen Besitz gelangt, sodass noch wenig zur Bearbeitung desselben gethan ist. Grosse Summen werden dem Verwalter auch nicht zur Verfügung gestellt, da die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, die hier verschiedene Güter besitzen, bei meist sehr grossen Ausgaben nur die traurigsten Resultate erzielten. Aehn-

lieh ist es auch verschiedenen russischen Kapitalisten ergangen, die sich hier angekauft haben; die Schwierigkeit, sich Arbeiter zu verschaffen, und die üppige Vegetation sind zwei Hemmnisse, zu deren Beseitigung nicht nur grosse Kapitalien, sondern auch beharrliche, zähe, ununterbrochene Arbeit erforderlich sind, abgesehen von dem Verständnisse der richtigen Bewirthschaftung des Bodens, an dem es den aus dem Innern Russlands hergeschickten Verwaltern leider auch oft genug fehlt.

Das ganze zu Uetsch-Déré gehörige Terrain ist ein hügeliges Waldland, dessen Urbarmachung besonders die üppig wuchernden Farrenkräuter sehr schwierig machen. Die Flora des Waldes ist eine mannigfaltige; drei Arten *Quercus*, einige Species *Ulmus* und *Fraxinus*, *Fagus sylvatica*, *Carpinus betulus* und *Corylus avellana* erinnern uns an unsere deutschen Waldbäume, während *Taxus baccata*, *Prunus laurocerusus*, *Buxus sempervirens*, der hier als Baum mit  $\frac{1}{2}$  Fuss im Durchmesser haltenden Stämmen vorkommt, dann *Juglans regia*, *Castanea vesca* und *Laurus nobilis* uns nicht vergessen lassen, dass wir uns im Süden befinden. Den fremdartigsten Eindruck machen jedoch die auf Waldblößen wachsenden prächtigen Büsche einer gelbblühenden *Azulea*, sowie die eines *Rhododendron* mit violetten Blüten, und in dem Walde selbst die an allen Bäumen hinaufkletternde *Periplanca Graeca*. Massenhaft bedeckten die hübschen Blätter eines *Cyclamen* den Boden, die zierlichen Blüten dieser Primulacee waren jedoch nirgends mehr sichtbar, dafür aber trafen wir einige hübsche Orchideen, sowie ein paar Arten *Aristolochia* in der Blüthe an.

Auf einem nahe am Meere gelegenen Hügel ist das hölzerne, mit einem Thurme versehene Wohnhaus erbaut, von dessen verschiedenen Balkonen man prächtige Aussichten sowohl nach der Meeresseite als auch nach den andern Richtungen hin genießt. Einen herrlichen Ueberblick über die ganze Gegend bekamen wir jedoch am zweiten Tage unseres Aufenthalts in Uetsch-Déré, als wir auf unserer Exkursion einen circa 800 Fuss hohen Hügel bestiegen. Derselbe liegt nach allen Seiten hin frei, sodass die Aussicht auf grosse Entfernung hin unbehindert ist. Ruhig wie ein ungeheurer Spiegel dehnt sich nach Westen hin die Meeresfläche vor unsern Blicken aus, während nach Osten das Auge ein prächtig bewaldetes Bergland erblickt und am fernen Horizonte — doch in scheinbar geringer Entfernung — die von der Morgensonne

belenchteten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Fischt und des Schu-guss\*) sichtbar wurden.

An den vier Tagen, die wir in Uetsch-Déré zubrachten, machten wir Exkursionen nach verschiedenen Punkten, von denen für uns die erfolgreichste eine in östlicher Richtung hin unternommene war, insofern als wir an den Ufern der Bytcha, eines unbedeutenden Baches, eine prächtige Farbenspielart des seltenen *Buliminus Raddei* Kob. in grösserer Zahl fanden. Das Thier sitzt an den Stämmen verschiedener Bäume und geht 20 bis 30 Fuss hoch an denselben hinauf, sodass wir, um es in genügender Quantität zu sammeln, auf die Bäume hinaufklettern mussten. Auf derselben Exkursion gelang es uns auch ein Exemplar der Sheltopsik, einer grossen fusslosen Eidechse, zu erhaschen. Einige Stücke des vorerwähnten *Buliminus* fanden wir auch — ebenfalls auf Bäumen — am Ufer des Nishi, eines andern kleinen nördlich von Uetsch-Déré mündenden Baches. Die wenigsten Erfolge ergab die Exkursion nach Dagomys. Die verheissenen *Carabus* blieben aus und auch sonst gab es von Käfern, mit Ausnahme einer *Melolontha candicans* Friv. und einer grössern Anzahl *Anthaxia bicolor* Fald., nur unbedeutende Sachen. Bessere Species erbeuteten wir in Uetsch-Déré selbst, besonders am 11. April, einem Regentage, der einen grössern Ausflug unmöglich machte. In abgestorbenen Baumstumpfen sammelten wir zwei neue *Hapto-derus*- und eine neue *Trechus*-Art, sowie auch die ebenfalls neue *Laena Pontica* m. Auch *Dechomus sulcicollis* Germ. und *Prostomis mandibularis* F. wanderten in grösserer Zahl in unsere Sammelgläser. An Konchylien war die Gegend arm; unter faulenden Baumstämmen fanden wir nur *Clausilia foveicollis* Parr. und *Serrulina serrulata* Midd. in Mehrzahl, *Clausilia pumiliformis* Bttg. in zwei Exemplaren. Sehr häufig war auf Gebüsch und Bäumen *Helix atrolabiata* Kryn. var. *Stauropolitana* A. Schm. in einer Form, die sehr von der Suchumer abwich. Merkwürdig schien uns bei dieser Schnecke, dass die Mehrzahl der lebend gesammelten Exemplare stark abgeriebene und häufig auch beschädigte Gehäuse aufwies.

Die Abende verbrachten wir in dem gastfreien Hause des Herrn Starck auf die angenehmste Weise. Ich sah die Käfer-

---

\*) Der Schu-guss, auch Nugai-guss genannt, erreicht eine Höhe von 12000 Fuss, der Fischt ist circa 10000 Fuss hoch.



sammlung unseres Wirthes durch, die besonders an prächtigen Species reich ist, die Herr Starck von seinen in das Hochgebirge unternommenen Exkursionen mitgebracht hat. Einer ziemlichen Anzahl von Arten, die namenlos in den Kästen steckten, konnte ich zu ihren Namen verhelfen, bei vielen war mir das jedoch nicht möglich, theils weil sie mir nicht bekannt waren, theils auch weil die Thiere wohl überhaupt noch unbeschrieben sind. Mit grossem Interesse vernahmen wir auch, was uns Herr Starck über seine zweite Reise in das Hochgebirge sowohl, wie über die Fauna des Kaukasus mittheilte. Letztere ist auch an grösseren Säugethieren eine reiche zu nennen. Auf dem Hochgebirge sind besonders die Gamsen sehr häufig, seltener trifft man den Steinbock und eine Antilopenart, deren Hörner ich später in Sotschi bei Herrn Garbe sah, noch seltener ist der Auerochs von dem einige Zeit vor unserer Ankunft ein Exemplar von einem Tscherkessen getödtet worden war. Während die vorgenannten Arten auf die höheren Berge beschränkt sind, kommen Hirsche und Rehe auch in dem niedrigeren Küstenlande vor. Bei diesem Reichthume an Wiederkäuern ist es nicht zu verwundern, dass es auch an Raubthieren nicht mangelt; Wölfe, Füchse, Schakale, Luchse, Dachse und namentlich Bären sind überall mehr oder minder häufig. Das merkwürdige, an das Geschrei eines weinenden Kindes erinnernde Geheul der Schakale bekamen wir auch an einem Abende in Uetsch-Déré zu hören.

Zur bestimmten Zeit trafen am Sonnabende die uns von Sotschi gesandten Pferde ein, und mit herzlichem Danke schieden wir von unserem Wirth und seiner liebenswürdigen Familie, in deren Gesellschaft wir so schöne Tage verlebt hatten. Da wir dem Führer und besonders den Pferden einige Stunden Ruhe haben geben müssen, so konnten wir erst gegen 2 Uhr unseren Ritt antreten. In meist langsamem Schritte ging es auf demselben beschwerlichen Wege nach Sotschi zurück; der Fluss wurde leicht überschritten, und um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr waren wir in unserer Wohnung.

Den Rest des Tages verbrachten wir in sehr belebter Unterhaltung bei dem Agenten der Russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Herrn Garbe, einem Deutschen, der schon seit Jahren in Sotschi lebt und besonders ein reges Interesse für alles zeigt, was den Kaukasus und seine Bewohner betrifft.

Als wir am nächsten Morgen erwachten, regnete es in Strömen,

und da der Regen den ganzen Tag andauerte, so mussten wir auf die beabsichtigte Exkursion an die Ufer der Sotschi verzichten, konnten dafür aber mit Masse unsere Sachen einpacken. Gegen 12 Uhr gingen wir in Folge der gestern erhaltenen Einladung wieder zu Herrn Garbe und blieben daselbst bis 5 Uhr, d. h. bis zur Ankunft des Dampfers. In strömendem Regen fahren wir nach dem auf der Rhede liegenden Schiffe hinaus, und nun ging es heimwärts denselben Weg, den wir schon auf der Hinreise zurückgelegt hatten. Am Abende des nächsten Tages kamen wir in Kertsch an, wo das Schiff vorschriftsmässig 1 $\frac{1}{2}$  Tage halten musste. Wir hatten die Absicht, diese Zeit durch einige Ausflüge in der Umgegend der Stadt für uns auszunützen, allein gleich nach unserer Ankunft erhob sich ein solcher Sturm, dass jede Verbindung mit dem Lande unmöglich wurde und wir gezwungen waren, die ganze Zeit auf dem Schiffe zuzubringen. Wenn auch keiner von uns von der Seekrankheit zu leiden hatte, so kam uns dieses Unwetter doch so ungelegen wie möglich; abgesehen davon, dass aus unserer Exkursion nichts geworden war, plagte uns die grässlichste Langeweile, und mit dem grössten Vergnügen sahen wir am nächsten Morgen das Schiff die Anker lösen, das uns um 3 Uhr Nachmittags nach Theodosia brachte, wo Frau und Kinder uns bereits auf der Landungsbrücke mit frohem Grusse empfingen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [1884](#)

Autor(en)/Author(s): Retowski Otto von

Artikel/Article: [Eine Sammelexkursion nach Abchasien und Tscherkessien 126-143](#)